

# Denkmalporträt



## Die schützende Hand St. Paulus in Mosbach-Lohrbach

Eine der großen Stärken des Kirchenbaus der Nachkriegsmoderne ist seine Zeichenhaftigkeit. Die Kirche als Zelt, Schiff, Arche, Fels und Burg waren omnipräsente Bildideen, die für neue Gemeindekonzepte standen, so die „ecclesia peregrinans“, die pilgernde oder wandernde Kirche, oder die Kirche als Zuflucht. An die Stelle des architektonisch überhöhten Tempels, der einem über Jahrhunderte entwickelten Bedeutungskanon folgt, traten bildmächtige Archiskulpturen, die mehr oder weniger bestimmbare Assoziationen erzeugen. Der hoheitliche Kultraum trat hinter dem für alle zugänglichen Sinnbild der Gemeinde zurück.

Die katholische Pauluskirche thront auf der Kuppe eines Hügel über dem Dorf Lohrbach. Auffällig ist das dickleibige, dunkle Dach, das wie ein Schutzschild oder eine schützende Hand über dem Kirchenschiff zu schweben scheint, ein Motiv, das durch die transparente Verglasung der oberen Wandstücke herausgearbeitet ist. Zur Seite gestellt ist ein freistehender keilartiger Turm, der sich kraftvoll in Erde und Himmel bohrt.

Architekt Helmut Ullmann und die Gemeinde hatten 1967 in bewusstem Kontrast zur benachbarten spätmittelalterlichen Kirche, die seit der Reforma-

tion den Protestanten diene, Formen und Materialien der modernen Architektur gewählt. Der 1969 eingeweihte Betonskelettbau erhebt sich über dem Grundriss eines gelängten Sechsecks, das einem Quadrat eingeschrieben ist. Das in der Fläche quadratische Dach ist über einem diagon-

*1 Dem Himmel so nah – aufsteigende Fensterbänder aus Klarglasscheiben verbinden Außenwelt und Innenraum und betonen die signifikante Dachform.*



nal verlaufenden First in zwei gleichschenklige Dreiecke gebrochen, deren Spitzen fast bis auf Bodenhöhe hinabgezogen sind. Zwischen den niedrigen Umfassungswänden und den hohen Firstpunkten sind die Flächen klar verglast, nur die schmale Eingangsseite und die gegenüberliegende Chorseite sind firsthoch aufgemauert. Die Formidee von Schild oder Zelt brachte einen zentralisierenden Innenraum hervor, der die Trennung von Chorraum und Gemeinderaum aufhob und damit die Umsetzung der „celebratio versus populum“ des Zweiten Vatikanums (1964) begünstigte. Er ist organisatorisch als Quersaal aufgefasst, ein ursprünglich protestantischer Raumtypus, der eine große Nähe zwischen Altarpodest und Gemeindegstuhl ermöglicht. Der Taufort ist in einem angeschobenen niedrigen Seitenschiff durch ein kreisrundes Oberlicht in Szene gesetzt. Die schon für die Außengestaltung wichtige großflächige Verglasung der oberen Wandabschnitte mit Klarglasscheiben besitzt auch prägende Bedeutung für den Innenraum: Es wird ein unmittelbarer Bezug zur Außenwelt hergestellt, das Licht dringt ungefiltert ein und vermittelt den Eindruck von geistiger Transparenz und Nähe zu Gott. Die hellen Materialien des Innenraums unterstützen diese Offenheit.

Der Neubau der katholischen Kirche wurde unter anderem durch den Zustrom von Heimatvertriebenen motiviert. Dass man sich hier im ländlichen Raum, weit entfernt von den städtischen Zentren, für eine moderne Architektur aussprach, ist ein bemerkenswertes Signal des Neubeginns. Die Verkleidung mit bossierten Rotsandsteinplättchen stellt einen der tradierten Materialität der Stuttgarter Schule geschuldeten Kompromiss dar, während die rauen Ziegel des Innenraums der Modernität des Entwurfs entsprechen. Die qualitätvolle Umsetzung zeitgenössischer architektonischer, theologischer und liturgischer Vorstellungen begründet eine Ausweisung als Kulturdenkmal aus künstlerischen und wissenschaftlichen Gründen. Hinzu tritt die heimatgeschichtliche Bedeutung als frühestes bedeutendes Bauwerk der Nachkriegsmoderne im Ort und sichtbares Zeichen der Veränderung der Bevölkerungsstruktur nach dem Krieg.

**Dr. Melanie Mertens**  
*Regierungspräsidium Karlsruhe*  
*Referat 26 – Denkmalpflege*



2 Ein hoher Zeltraum mit lichtbespielter Chorwand und einem zeichenhaften Wandfries aus Beton.